

trans*

FORM



MASCU



LINEITY

Vorwort

Hi!

wie schön, dass du dieses Zine in den Händen hältst oder auf deinem Computer, Handy, deinem Kühlschrank oder wo-auch-immer liest.

Ich bin laus (er/keine), bin trans* maskulin, nicht binär und fühle mich meistens ziemlich lost. Ich weiß zwar, dass ich trans* bin, aber was darüber hinaus so los ist - keine Ahnung.

Nicht nur ist Geschlecht und (meine) Selbstwahrnehmung dessen oft sehr schwammig, die gesellschaftliche Konstruktion von Geschlecht, von 'Männlichkeit' im Speziellen, ist außerdem Etwas, was nicht nur auf individueller Ebene passiert, sondern auch auf gesellschaftlicher - Vor allem, wenn es um androzentrische/patriarchale Machstrukturen oder Rollenerwartungen geht, die eins als Mann ausübt und gleichzeitig erfüllen muss.

Das Zine ist aus meiner Reflektion von trans* Männlichkeit und Männlichkeiten in einer patriarchalen Gesellschaft im Allgemeinen entstanden. Ich versuche, ein bisschen Struktur in meine Gedanken zu bringen und das Wissen zu Teilen, was ich mitbringe. Ich möchte allerdings weder Anspruch auf eine "objektive" Wahrheit noch auf Vollständigkeit erheben.

Ich Frage mich, wie sich sich Machstrukturen um Geschlecht und um trans* maskulin sein im speziellen, auf mich und mein Leben sowie das Leben meiner trans* Geschwister auswirken. Wie kann ich eine softe, queere und positive Maskulinität entwickeln, wenn es doch kaum role Models gibt?

Außerdem stelle ich mir die Frage, wie ich/wir in Gesamtgesellschaftlichen Kontext Machstrukturen und Männlichkeitsbilder angreifen und verändern können - Aus meiner Perspektive frage ich mich zusätzlich, wie ich das in verschiedenen Situationen machen kann, ohne selber als weniger 'männlich' gelesen zu werden.

Ich bin Autist mit ADHS. Außerdem schreibe ich aus einer weißen, trans* maskulinen (meistens männlich gelesenen) und akademischen Perspektive.

Die Texte und Gedanken, auf die ich mich beziehe, entstammen teilweise dem Schwarzen Feminismus und verschiedenen Theoretikerinnen. Ich schreibe hier aus weißer Perspektive und beziehe mich weiter nicht auf die Verwobenheiten zwischen Sexismus und Rassismus, weil ich meine Perspektive beleuchte, zu wenig über den struggle Schwarzer Frauen/gender-queers/trans* Personen weiß bzw. da keine Stimme zu habe und mich dementsprechend tiefergehend mit dieser Machtstruktur beschäftigen muss.

Da unsere Gesellschaft binärgeschlechtlich strukturiert ist, sind diese Kategorien zwar keinesfalls ausreichend, aber in der Praxis vorhanden. Sie werden außerdem immer wieder aufrecht erhalten und viele Machtdynamiken ziehen sich entlang genau dieser beiden Kategorien. Ich habe versucht, an den vielen verschiedenen Stellen die passenden Worte zu wählen, aber es kann sein, dass es mir an der einen- oder anderen Stelle misslungen ist.

Falls ihr mich und meine Arbeit weiter verfolgen oder unterstützen wollt oder Fragen entstehen:

Mastodon: @professional_lausbub

PayPal: unmelteraptor@gmx.de

Alle Texte und Bilder sind von mir (laus) und Schreibfehler dürft ihr behalten

Nun aber viel Spaß :)

ContentNotes:

Patriarchale Gewalt,
sexualisierte Gewalt,
toxisches Verhalten,
Mackertum,
Sexismus,
teilweise lange Sätze und
schwierig Verstehbare Wortwahl

VERORTUNG

Ist

BEFRAGUNG

DES EIGENEN

SPIEGELBILDS

ES
DIE WÜHLT
DIE SEELE

AUF

Zwischen
den Welten

UN

mögliches Leben

FERTIGE

Mehr als

BIOLOGIE

binäre Oppositionen

Klischee

TUREN

Wie

könnte

es

weitergehen



Zum Mann werden

Über mich und mein Leben als trans* maskuline Person im Patriarchat

Ich möchte versuchen, über (weiße) Männlichkeit zu schreiben - oder besser: über Männlichkeit im Patriarchat. Ein schwieriges Unterfangen, wenn man bedenkt, dass ich bis vor ein paar Jahren noch als Frau oder als Mädchen wahrgenommen wurde. In einer Gesellschaft, in der Geschlecht eine zentrale Macht-Kategorie ist und Frauen (und Mädchen) diejenigen sind, die sich immer wieder damit auseinandersetzen müssen, was es bedeutet, wenn diese Macht über sie ausgeübt wird.

Meine Perspektive ist eine Perspektive von außen. Es ist ein bisschen so, als wäre ich an einen neuen Ort gezogen mit dem Wissen, dass dieser Ort für die nächste Zeit definitiv der Richtige ist. Trotz diesem Wissen, diesem Gefühl von "Ich glaube, hier bin ich richtig", kenne ich mich an diesem Ort noch nicht aus, brauche eine Landkarte und bin immer wieder überrascht darüber, wie stark sich mein neues zu Hause von meinem Alten unterscheidet.

Die Analogie hakt an der Stelle, an der Geschlecht an sich relevant wird: Als Kategorisierungssystem und als Marker, der eine Position in einer hierarchisierten Gesellschaft bestimmt. Sie hakt, wenn TERF-Diskurse, der Kampf und die Trauer um meine trans* Geschwister oder dominant-aggressive Männlichkeitsbilder und -Rollenvorstellung an die Stelle von Neugierde treten. Wenn mein Staunen und Lernen von der Bewusstwerdung über diese Mischung von Patriarchats-Betroffenheit und -Täterschaft, die ich als trans* maskuline Person gefühlt habe, abgelöst wird.

Ich hasse das Patriarchat und die strukturelle Verankerung davon, was eine Person zu sein oder nicht zu sein hat, von tiefstem Herzen.

Trotzdem oder vielleicht auch gerade deswegen werde ich zu dem Mann der ich eigentlich schon immer war. Ich gehe meinen Weg, transitioniere und finde darin zu mir selbst. Ich fange an mich, diesen nicht-Binären trans* Mann, sehr zu mögen. Ich finde genau das spannend: Die Vielschichtigkeit von (meinem) Geschlecht, wobei 'Mann' auch nur ein Teil davon ist, und die Vielschichtigkeit von Strukturen und Handlungen, die sich selber bedingen, aufrecht erhalten, während sie eigentlich unsichtbar gemacht werden.

In einer androzentrischen Gesellschaft, in der die Unterdrückungsverhältnisse seit vielen Jahrhunderten der westlichen Gesellschaft an binär, einander gegenüber gestellten, Geschlechterverhältnissen Praxis ist, geht (cis) Männlichkeit, beziehungsweise die Erfüllung einer 'männlichen' Rolle mit Privilegien einher. Historisch sind diese Privilegien auch an die zugeschriebenen Eigenschaften eines Mannes geknüpft: Männer sollen rational, stark, dominant und oftmals auch aggressiv sein. Sie sollen zielstrebig sein und wie selbstverständlich Macht ausüben.

Im Alltag bedeutet das, sich ungefragt Räume zu nehmen, zum Beispiel in der Bahn durch möglichst breitbeiniges Sitzen oder auf Gehwegen. Es bedeutet, dass sich andere (meiste nicht cis männliche Personen) von großen und lauten Männergruppen eingeschüchtert fühlen, sich ihr eigenes Fachgebiet erklären lassen müssen oder direkt die Kompetenz für bestimmte Handlungen abgesprochen bekommen.

Und es geht darum, dass auf die meisten Gewalttaten, Grenzüberschreitungen und Übergriffe keine Konsequenz, ja noch nicht einmal die Übernahme von Verantwortung, folgen.

Ich habe sehr lange patriarchal-masculines Verhalten und unsichere Männlichkeiten, die von Dominanz und Gewalt geprägt werden mit Männlichkeit-an-sich gleichgesetzt. Doch jetzt werde ich

selber zu einem Mann und ich muss mich fragen, was für ein Mann ich sein möchte. Dadurch dass ich trans* und männlich bin ergeben sich noch einmal andere, neue Verwobenheiten von Machtstrukturen. Ich Frage mich, an welchen Stellen ich in meinem Leben Vorteile entstehen und wie ich sie möglichst gemeinschaftlich und verantwortungsvoll einsetzen kann. Gleichzeitig habe ich so, so viel Gendereuphorie: Wenn meine Stimme bricht, ich mit anderen Dudes lache, wenn ich über meinen Bart streiche oder als 'junger Mann' angesprochen werde. Gleichzeitig habe ich mittlerweile keinen Geschlechtseintrag mehr, was für viel Verwirrung sorgt und muss Menschen trotzdem immer wieder auf den richtigen Namen, das richtige Pronomen hinweisen.

Ich frage mich, an welchen Stellen ich nochmal auf eine andere Verwobenheiten stoße: Ich bin weiß, studiere gerade und werde als Mann gelesen (was ich nun genau bin, ist eine etwas andere Sache). Aber gleichzeitig bin ich eben trans*. in den Worten trans* feindlicher Diskurse bin ich sowieso 'kein richtiger Mann', aber selbst wenn ich die biologistischen Kriterien erfüllen würde, würde ich die Erwartungen, die an Männer gestellt werden, damit sie als 'richtige Männer' gelten, nicht erfüllen. Ich bin queer und schwul, freue mich über Glitzer und bin sehr emotional.

Trotzdem kann ich mich in den meisten Fällen sicher fühlen, weil ich in einer Stadt lebe und eben weiß und cis passing bin (wenn ich dies erreichen möchte). Währenddessen ist es wahrscheinlich, dass sich andere Menschen (nicht-cis und/oder rassifizierte Menschen) eben genau durch mich unsicherer fühlen, die Straßenseite wechseln oder unwillkürlich weniger Raum auf Gehwegen und in Bahnen einnehmen. Gleichzeitig laufe ich in Gefahr, Gewalt zu erfahren, indem ich queer-coded Aussehe oder Menschen auf meine tatsächlich bevorzugten Pronomen hinweise.

Ich weiß nicht, ob diese beiden Situationsanalysen sich gegenseitig ausschließen oder nicht und ob/wie damit am besten umzugehen ist.

In den Fragen nach der Machtverteilung spielt Intersektionalität eine riesige Rolle, nur dass sich die Verwobenheiten von Macht und Strukturkategorien eben nicht einfach aufaddieren, sondern sich entlang dieser Verwobenheiten verändern. Dazu kommen außerdem die vielen verschiedenen Kontexte, in denen Macht ausgeübt werden kann oder in denen eine Person von Macht betroffen ist.

Und all dies in einem gesellschaftlichem Kontext, indem Rollenbilder mit bestimmten, eigentlich unerreichbaren Normen die Voraussetzung sind. Ein Kontext, in dem Privilegierung und Marginalisierung gleichzeitig existieren können, aber oft gegensätzlich gedacht werden. Gleichzeitig erscheint es so, dass ein Teil einer privilegierten Position ist, sich eben nicht mit der eigenen Position in diesem Machtgefüge auseinander setzen zu müssen.

Die Strukturen, die Handlungen und die Machtgefüge, die sich entlang von Geschlecht bilden, sind real. Aber genauso real ist die Möglichkeit viel Chaos zu stiften. Als Jemand, der je nach Kontext ein anderes Geschlecht hat, als softer und schwuler trans* Mann in einem Tüllrock oder durch Bilder und Identitäten, die zunächst paradox erscheinen, bis klar wird, dass Menschen eben nun mal genau das sind: Paradox

Mann

werden ist das größte Glück
auf Erden! ... oder auch nicht ...

Die Verschränkung
ist ein Kuriosum,
eine Ressource
wertvoll

**ORTE DER
MÖGLICHKEITEN**

VERWICKELTE BEZIEHUNGEN

Störende Konstellationen

die perfekte Unordnung

Einfach handgemacht

SCHAFFT KÖRPER OHNE GRENZEN

Erscheinen und Verschwinden

gestern war ich

der / die / das

Wellenreiter

Lichtkünstler

und Wolkenmaler



Voraussetzungen: **Führungskräfte** **Chefsache!**

Denkvermö... Aufgaben u...
 karätigen Teams anspruchsvolle analytische Probleme zu lösen.
 Sie bauen auf Ihren Stärken auf... erweitern...
 (Consulting-Methodik, BWL, Kommunikation) Ihr Wissen und Können.

Gratuliere,
super Ergebnis!

Anforderungen
 Herausragender Universitätsabschluss der MINT-Fächer... Wirtschaftswissenschaften
 analytisch.
 technologisch.
 quantitativ.

Promotion: ... Entwicklung + Implementierung (C++) von Algorithmen ... Integralgleichungen, Datenanalyse (Python). Publikationen ... (invited) speaker auf internationalen Konferenzen.
Burn-out,
 Seminare zu HPC + big data, Leadership, Kommunikation, Innovationsmanagement, Entrepreneurship, design thinking... Interessen: Entrepreneurship, Finanz & Wirtschaftsthemen, Reisen...
 ... bevorzugt...

WAS FÜR EIN
MANN WILLST
DU SEIN?



uff

Ich will soft sein



zärtlich

* Smoocht



Ich will meine
Gefühle
zulassen
Ohne wenn und
aber.

Ich will darin
ernst genommen
werden!



Niedliche und süße
Dinge erfreuen mich:
Ich will das zeigen

Und manchmal
selber süß sein.

Achtsam mit mir und anderen umgehen

Konflikte konstruktiv lösen

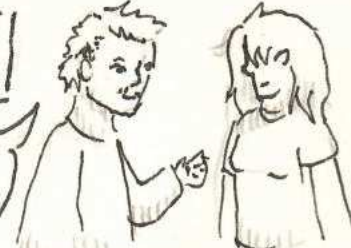
Ich, sehr
unsicher



Ich brauche gerade...
ich habe das Gefühl
Ich empfinde...
Ich fühle mich..



Ist das
gerade
ok?



Ich will, dass andere sich sicher fühlen können



andere, neue Menschen

Und meine Unsicherheiten annehmen

Es ist okay, unsicher zu sein.
Wichtig ist (mein) Umgang

Ich will andere beschützen
und halten



Und selber beschützt
werden



Ich will mich
kümmern



Und so akzeptiert
werden, wie ich bin

Ich will für mich und andere eintreten



Ich will für Gerechtig-
keit kämpfen



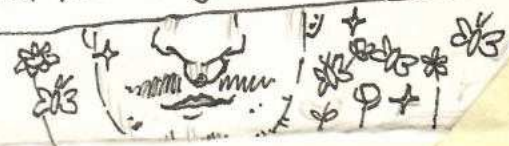
Und für meine Fehler
Verantwortung übernehmen



ICH WILL EINE MÄNNLICHKEIT DIE FLIEGEN KANN

Gemeinschaft Achtung Ehrlichkeit Zärtlichkeit Sanftmut
Reflektion Feminismus tiefe Stimmen rauhes lachen Bärte ruhe
Beschützen ohne Besitzanspruch Lernen Verändern Quatsch
Gerechtigkeit schwüle Liebe Emotionen Stärke ohne Gewalt
Selbstsicherheit Queerness Ernsthaftigkeit Verbindung Verantwortung

so ein Mann möchte ich sein!



PORZELLANBLÜTEN

DEUTEN AUF WUNDEN

Wofür kämpfen

SCHMETTERLINGE IM BAUCH

Queere

Familie

Sexuelle
Selbstbestimmung

Klarheit

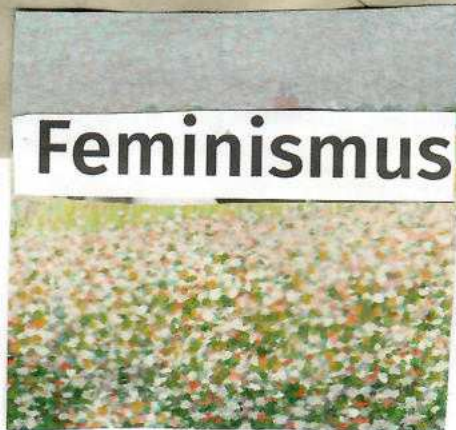
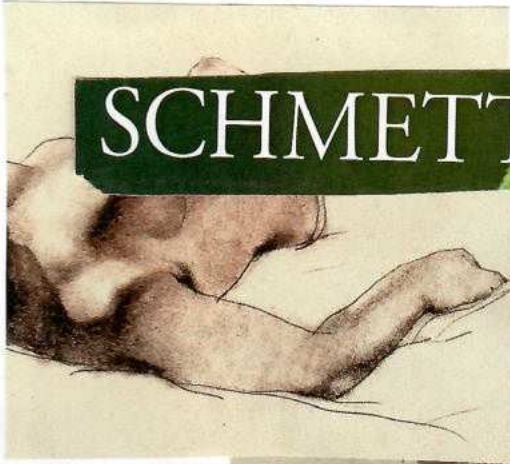
MIT FARBVERLAUF

Kein Stillstand

radikale Zärtlichkeit

Ein Wirbelwind aus Licht

Feminismus



Einfach einer von den Jungs – Teil 1

Über positive Männlichkeit und das Hinterfragen von Erwartungen an Geschlechternormen in von cis Männern dominierten Räumen

Teil 1: Die Ausgangsfrage

Als trans* maskuline (nicht-binäre) Person Anfang/Mitte zwanzig ist ein wichtiger Teil meiner Transition, mich selbst kennenzulernen. Ich möchte Teile meiner Jugend, und darin boy-hood, entdecken und die Dinge erleben, die ich meiner Meinung nach verpasst habe.

Das ist unter anderem der Grund, warum ich angefangen habe, Valorant zu spielen, einen OnlineTaktik-Shooter. Meistens spiele ich mit meinem Partner und einigen cis Freunden in meinem Alter.

Wir spielen Runde um Runde, während wir auf ihrem Teamspeak-Server abhängen. Wir reden Quatsch, zum Beispiel über die Probleme, die entstehen, wenn man versucht, seine Eier mit Wachs zu enthaaren, weil die echt dehnbar sind.

Ich habe mich so gefühlt, wie ich mir vorstelle, dass ich mich als Teenager in dieser Situation fühlen würde. Akzeptiert und zugehörig - ein sehr warmes Gefühl.

Für mich ist diese Art der Gender-Euphorie besonders. Ich tue nicht nur etwas, was ich schon immer tun wollte, aber verpasst habe, weil meine soziale Gruppe keine Videospiele gespielt hat.

(ich spreche von der Zeit, als ich etwa 14 oder 15 Jahre alt war: Meine Clique bestand hauptsächlich aus Mädchen mit anderen Interessen. Außerdem denke ich - obwohl ich mir nicht sicher bin - dass Videospiele damals noch viel mehr als ein 'Jungs-Ding' wahrgenommen wurde.)

An diesem Abend wurde als ebendieser total schwule Teenager wahrgenommen, der ich eben manchmal bin. Es waren alle möglichen Dinge wichtig: glitzernde Waffenskins, süße Aufkleber oder schlechtes Singen mit mehreren Stimmbrüchen meinerseits. Gleichzeitig wurde ich nicht einmal misgendert. Dass ich trans* bin, war überhaupt nicht relevant. Ich war einfach Teil der Gruppe, eben 'einer von den Jungs'.

An diesem Abend musste ich mir keine Sorgen darüber machen, als 'weniger männlich' oder nicht als 'richtiger Mann' wahrgenommen zu werden.

Aber: Ich bleibe trans*

(was sehr gut so ist und was ich gegen nichts in der Welt eintauschen würde)

Ich weiß zwar, dass ich *ich* bin, mit einem selbstgewählten Namen und (meistens) passenden Pronomen. Was ich nicht weiß ist, wie ich mein Geschlecht in Interaktionen so leben kann, dass ich mich einerseits nicht verstellen muss oder gewaltvolle Männlichkeit reproduziere, aber andererseits immer noch als Mann oder 'irgendwie-männlich' wahrgenommen werde. Ich weiß, was für ein Mann ich sein möchte, aber nicht wie das geht. Vorallem, wenn andere (cis) Männer daran beteiligt sind. Somit entsteht ein Widerspruch: Einerseits möchte ich als Junge in Jungs-Gruppen dazu gehören und akzeptiert werden, andererseits erfordert dies, dass ich Teile der Männlichkeit reproduziere, die ich als problematisch, vielleicht sogar toxisch, empfinde.

MAN Sein:

wo wir herkommen

Vom Stillstand bis zum Normalbetrieb

Schmerz

Nullpunkt als Ereignis

Krise, Einschnitt **UND**

das Danach

Sprungbrett oder Stolperstein?

WEG

VON ALTEN MYTHEN

IST

da

wer

?



Einfach einer von den Jungs – Teil 2

Über die Konstruktion von Geschlecht und wie patriarchale Werte (auch) Männern Schaden zufügen
- Bezug auf Judith Butler und bell hooks

Ich habe das Bedürfnis über Geschlecht (bezogen auf West-Europa bzw. die hegemonialen Sichtweisen der USA) als Kategorie an sich zu schreiben. Zwar findet sich in diesem Zine ein kurzes Glossar, aber ich denke, für dieses Essay ist es wichtig, zu verstehen, auf welche Sichtweisen ich mich beziehe.

Die gesellschaftlich weitverbreitete Ansicht ist, dass das Geschlecht eines Menschen anhand dessen Genitalbausatzes bestimmt werden kann. Dass dieses Geschlecht eindeutig zuschreibbar und außerdem unveränderlich. Diese Art und Weise, Geschlecht zu betrachten führt nicht weit genug, da sie den Prozess des "Wie wird eigentlich Geschlecht erzeugt?" außer acht lässt. Damit lassen sich außerdem nicht die Unterschiede in Macht- und Ressourcenverteilungen, die die Gesellschaft durchziehen erklären.

Ich möchte mich vor allem auf einen Ansatz beziehen, der genau dieses "Wie?" in den Blick nimmt, das "Doing Gender". In diesem Ansatz wird die mittlerweile übliche Aufteilung von Geschlecht in "sex", also biologische Merkmale, und "Gender", also Geschlechtsidentität in sofern aufgelöst, als dass die biologistische Zuschreibung von Geschlechtsmerkmalen selber ein Konstruktionsprozess ist. Das bedeutet, dass wir biologische Merkmale eben nicht als "einfach da" oder "objektiv" annehmen dürfen. Somit passiert Geschlecht als Kategorisierung nicht als "neutraler Prozess", sondern wird von vielen, kontextabhängigen Faktoren beeinflusst.

"Doing Gender" nimmt an, dass Geschlechtszugehörigkeit als Handlungsprozess (in z.B. Interaktionen) abläuft. Dieser Prozess ist strukturiert, also folgt einem geregelten Ablauf und ist in Institutionen als Zweigeschlechtlichkeit verankert.

Wir kategorisieren zwangsläufig andere Menschen in Geschlechter und, wenn nicht, erfordert das einiges an Training. Dabei ist die cis normative Perspektive diejenige, die ich oben beschrieben habe. Somit passiert die Herstellung von Geschlecht im verborgenen, aber ist dennoch überall Präsent: Die kurze Überlegung vor der Entscheidung zwischen 'Frau' und 'Herr' oder der verwirrte Blick von einem Menschen, der eine andere Person nicht sofort einordnen kann.

Zweigeschlechtlichkeit ist so sehr ein "objektiver" Fakt, dass ihre Herstellung nur dann auffällt, wenn etwas schief läuft. Wenn sich jemand außerhalb der sozialen Normen bewegt oder die Korrektur eines falsch zugewiesenen Geschlechts fordert. Zusätzlich zu dem Entstehungsvorgang von Geschlecht wird eben genau diese Kategorie mit ihren unbeugbaren, binär-gedachten Eigenschaften und damit verknüpften Vorstellungen in gesellschaftlichen Strukturen verankert. In Geschlechtseinträgen, Anreden auf Zeugnissen, Geschlechtszuweisung bei der Geburt oder trans* feindlichen Gesetzen. Innerhalb dieser Betrachtungsweise von Geschlecht ist es kaum möglich, über einen konstanten Zeitraum und in allen Kontexten Geschlecht einfach 'nicht zu machen'. Aus einer strukturell gesellschaftlichen Perspektive ist Geschlecht statisch, binär und hierarchisiert. Jede Infragestellung dessen führt zur Abwertung und Ausgrenzung derer, die genau diesen Zustand hinterfragen.

Für mich erklärt dieser Ansatz viel, darunter auch diese Mischung aus Scham und Stolz, wenn Menschen mich haben spüren lassen, dass ihre Kategorisierung bei mir nicht funktioniert. In den allermeisten Kontexten ist genau dieser Mechanismus mein Spielplatz geworden. Ich möchte mein Gegenüber herausfordern. Ich habe mein Geschlecht, auch wenn das für meine Interaktionspartner*innen vielleicht nicht mit meinem Körper oder meinen Eigenschaften zusammenpasst.

Beziehungsweise das ist der Anspruch und es wäre so schön, wenn das so einfach ist. Aber da der Ansatz ist, dass Geschlecht in Interaktion entsteht, gebe ich zwangsläufig einen Teil der Deutungshoheit über mein Geschlecht, meine Identität, ab. Und das ist der Teil aus dem meine Unsicherheiten entstehen.

Das bedeutet, dass ich ein Geschlecht nur dann habe, "wenn ich es für andere habe".

Gleichzeitig unterdrücken und beschädigen patriarchale Werte alle Geschlechter, wobei in den meisten feministischen Diskursen Männlichkeit auf struktureller Ebene meist nicht, oder nur als Täter-Eigenschaft oder als Mackertum, mitgedacht wird.

Die meisten cis Männer bekommen von Kindesbeinen an Zärtlichkeit und Empathie ab-erzogen. Cis Jungs "kennen keinen Schmerz" oder werden für ihre Aggression belohnt, während Emotionalität abgewertet wird. Ich denke nicht, dass es unbedingt so ist, dass Emotionen fehlen. Die Bandbreite wird solange eingeschränkt, bis neben 'Mir geht es gut' oder 'ich bin Okay' nur noch Gefühle wie Wut und Hass existieren. Und manchmal muss man sehr tief Bohren, bis da überhaupt eine Art Beschreibung eines Gefühlszustandes zu Tage tritt.

bell hooks beschreibt ähnliches: eine zentrale maskuline Eigenschaft im Patriarchat ist es, dass Männer keine Gefühle zeigen, erst recht nicht, wenn es um Verletzung geht.

Jungen bekommen in der Gesellschaft ihre Emotionalität systematisch abtrainiert, während wir den Anspruch formulieren, dass es 'normal und okay' ist, Gefühle zu haben. Wenn wir romantische Beziehungen oder anderweitige Partnerschaften mit cis Männern führen bedeutet dies eigentlich zwangsläufig, dass die emotionale Arbeit an denjenigen hängen bleibt, die anders sozialisiert worden sind - oder dass wir uns immer wieder der Gewalt unseres Partners ausgesetzt sind.

Noch immer gilt es als 'unmännlich', als Junge oder Mann zu weinen. Patriarchale Männlichkeit wird aber nicht nur durch Eltern vermittelt, sondern zieht sich durch die Gesellschaft, durch Medien, Lern-Einrichtungen (Schule, Kindergarten, etc.) und cis männlich dominierte Freundesgruppen. Und gerade in diesen Freundesgruppen geht es darum, die eigene Unsicherheit zu überspielen.

Ich nehme an, dass es in einer Teenager-Frendesgruppe aus Jungs wenig schlimmeres gibt, als 'Unmännlichkeit'. In Jungsgruppen geht es viel darum, nicht als 'schwach', 'Weichei' oder andere Eigenschaften zu gelten, die mit Weiblichkeit assoziiert werden. Diesen Gedanken kann ich allerdings nur anhand meiner Beobachtungen von Hortkindergruppen und einigen Erzählungen festigen.

Unter diesen Umständen Erwachsen zu werden, stelle ich mir unfassbar schwierig vor und mich wundert nicht, dass daraus und den strukturellen, cis männlichen Privilegien Gewalt, Dominanz und emotionale Verschlussenheit entstehen, die auch nur eben genau dies in ihren Reihen tolerieren.

Sexismus & Misogynie; is there any problem?

ANGEKLAGT

der Titan über allem

EIN WETTSTREIT

Ein

UNGEHEUER

und

Gewalt

Ich

fehlende Scham

Scheiß

Herrschaft

!

Einfach einer von den Jungs – Teil 3

Für eine softe, verwundbare und zärtliche Männlichkeit

Die Freundesgruppe, mit der ich zocke erfüllt diese Eigenschaften teilweise bis kaum, abgesehen von einer Person. Dennoch war es mir wichtig, die Strukturelle Ebene zu skizzieren. Vorallem weil viele meiner Unsicherheiten bezüglich meiner eigenen Männlichkeit und dem, wie sie wahrgenommen wird, genau dieser strukturellen Ebene entspringen.

Die Frage, die ich mir und allen Männern stellen möchte, ist daher: Was für ein Mann möchtest du sein?

Die Antwort auf diese Frage, zusammen mit deren Umsetzung, lässt sich nicht allein aus individueller Perspektive finden. Klar kann ich für mich festlegen, was für ein Mann ich sein möchte. Welche Eigenschaften ich wie bewerte aber letztlich geschieht dies, und damit eben die definition von Männlichkeit an sich, auch immer mit und durch andere. Deswegen habe auch ich mir Input von anderen Menschen, sowohl cis als auch trans* und genderqueer, geholt:

Wir haben das Gefühl, wenn wir an Interaktionen in „männlichen“ Räumen zurückdenken - vor allem jenen, in denen viele problematische Dinge gesagt und/oder getan wurden - dann schwang dort immer unglaublich viel Unsicherheit mit, und viele der problematischen Aussagen und Taten wurden getätigt, um diese zu überspielen.

Also quasi ein ganzer Raum voller verwirrter Menschen, die selbst nicht so recht wissen, wie sie eigentlich ihre Männlichkeit ausleben sollen.

Die sich one-uppen, um irgendwie vorgeben zu können, zu wissen, was sie da tun.

Und irgendwie haben wir dieses Gefühl nicht nur in der Schule unter Jungs bekommen, sondern auch, wenn wir unter erwachsenen Männern waren. Wir würden

annehmen - aber haben es damals nicht probiert und jetzt ist der Zug so ein bisschen abgefahren - dass tatsächlich gar nicht die Krassheit oder Toxizität irgendwelcher Aussagen notwendig ist, in solchen Spaces als männlich anerkannt zu werden. Es geht vielmehr um diese Selbstsicherheit, die bei so vielen Menschen und vor allem bei cis Männern gespielt scheint.

Vor allem cis Männer sind aus meiner Erfahrung regelrecht gewohnt und erwarten für Unsicherheit angegriffen zu werden und deshalb wird die überspielt. Tauen aber deutlich auf sobald es ein Space ist in dem Verletzlichkeit zugelassen wird und brauchen das eigentlich auch total, dass jemand direkt zu ihnen related.

Und andererseits finde ich, man darf auch einfach mal als Mann in männlichen Spaces existieren ohne ständig in Frage stellen zu müssen, ob man jetzt nur durch das Viben als Gruppe Toxizität reproduziert. Normalerweise merkt man nämlich eigentlich, wenn gerade was nicht cool läuft, auch ohne alles so unter dem Mikroskop zu betrachten. Nur dass cis Männer das oft wegdrücken oder überspielen und dann sich rausreden mit 'ich hab das nicht gemerkt' und so entsteht dieser Mythos von 'Männer sind toxisch ohne das zu merken', nee, glaube ich einfach nicht. Ist genau wie dieses 'Männer können halt Consent nicht weil das alles so schwierig ist'. Nee. Meistens wissen Menschen wenn etwas gerade nicht okay ist und machen es halt trotzdem und werden danach defensiv. Wenn etwas toxisch ist, merken Leute das meistens. Statt dass man also darauf lauert und sich damit selbst fertig macht ist es imo wichtig sich zu überlegen und zu üben, wie man in solchen Situationen konstruktiv bleibt, bei Fehlern diese eingesteht und Schwachpunkte dann bearbeitet. Niemand ist unfehlbar und man ist nicht plötzlich durch Zufall nur weil man ein Mann ist ein toxisches Monster.

Auch nicht durch Maskulinität. Sondern dadurch wie man diese Maskulinität bewusst lebt und einsetzt.

Als cis Typ, der nicht sichtbar queer ist, muss ich mich meistens nicht darum scheren, wie "männlich" mich die Leute wahrnehmen und ob diese Wahrnehmung untergräbt, ob sie mir zuhören oder nicht. Ich kann mir vorstellen, dass trans* sein da eine Ebene an Komplexität hinzufügt.

Eines der Kernprobleme, wenn man die eigene Männlichkeit reflektiert und andere (cis) Männer dazu ermutigen möchte, dasselbe zu tun ist, dass man bis zu einem gewissen Grad innerhalb der stereotypen männlichen Rollenbilder bleiben muss - Mit all den damit einhergehenden negativen Effekten, die ein (cis) männlich dominierter Raum hat. Das alles nur, um vielleicht einen Anderen zu erreichen, egal ob es um Überzeugungsarbeit geht, oder darum, jemanden zu haben, der beim Nachdenken hilft.

Es ist nicht leicht, diesen Weg zu gehen. Offen darüber zu sprechen hilft sehr. Sowohl mit (cis) Männern innerhalb einer Gruppe als auch mit Außenstehenden.

ich denke, dass der Kontext und das Umfeld hier entscheidend sind. Ich wähle meine Kämpfe bewusst und ich entscheide, wie hart ich sie führe. In einer Kneipe ist es wegen des Gruppendrucks schwer, Leute zu erreichen. In einem privaten Gespräch ist das ganz anders.

Aber du könntest auch versuchen, deine einzigartige Perspektive als jemand, der "außerhalb" der Männlichkeit steht und der alternative Wege gesehen hat, mit Dingen umzugehen, einzubringen. Dass es Alternativen zum Anschreien, zum Schlagen von Wänden und zum sich über Mädchen lustig machen gibt, weil "sie mal wieder emotional sind".

Deine Männlichkeit wurde dir nicht durch Sozialisation beigebracht. Denn in den meisten Fällen haben (weiße) cis Männer das nie getan. Einfach, weil Sie so daran gewöhnt sind, der Standard zu sein. Daher auch die Annahme, dass jeder so denken, fühlen und handeln sollte wie sie. Für viele Männer ist es schwer, sich den ganzen Scheiß vorzustellen, den Menschen, die nicht cis sind, durchmachen müssen.

Einfach einer von den Jungs – Teil 4

Ich wünsche mir mehr feministische Männlichkeiten und einen Feminismus, der Männlichkeit weiter denkt, als bis zur nächsten Kritische-Männlichkeitsgruppe. Einen Feminismus, der den Schmerz und die Zerstörung, die aus einer patriarchal-männlichen Sozialisierung entstehen auch als strukturelles Problem für Männer erfasst. Einen Feminismus, der sich mit (cis) Männern verbünden kann.

Ich wünsche mir cis Männer, die in ihren Freundesgruppen aufmerksam sind. Die Verbundbarkeit zulassen und zusammen ihren Freunden Verhalten und Einstellungen reflektieren. Ich wünsche mir Räume, die von einer zärtlichen Männlichkeit geprägt sind und davon, dass wir aufeinander aufpassen, ohne einander Gewalt zuzufügen.

Ich wünsche mir Männlichkeit, die lieben kann, Ehrlichkeit und Raum für Gefühle. Ich wünsche mir, dass Unsicherheiten da-sein dürfen und dass daraus etwas neues, wunderschönes entstehen kann. (Cis) Männer, die ihre Machtposition, aber auch die damit zusammen hängenden zerstörerischen Anforderungen, reflektieren und verändern wollen.

Letztendlich geht es um eine radikale Neudefinition von Männlichkeit, abseits von der Selbstwahrnehmung als Norm, in der alles weitere als 'das Andere' und somit als weniger wertvoll betrachtet wird. Abseits von Macht und Gewalt oder der ständigen Vergeschlechtlichung und Wertung von völlig allgemeingültigen Eigenschaften.

Wie kann das funktionieren?

Ich denke, innerhalb der kapitalistischen, rassistischen und patriarchalen Gesellschaft, in der wir Leben und die den ist-Zustand mit allen Mitten aufrecht erhält und belohnt, ist diese Veränderung nicht ohne weiteres Möglich. Vor allem, wenn wir uns nicht erlauben zu Träumen und Realitäten entwerfen, in denen die Utopie existieren kann.

Deswegen will ich genau das tun.

Ein Anfang wäre es vielleicht, sich als (weißer) cis Mann mal in die Lage der Anderen zu versetzen. Zu überlegen, wie sich das eigene Verhalten auf andere auswirkt. Sich zu fragen *warum* Verhalten auftritt und in welchen Situationen. Mit anderen (cis) Männern darüber sprechen, genauso wie wir darüber sprechen müssen, welche Schäden eine patriarchale Sozialisierung und die deswegen entstehende Selbstunsicherheit anrichten - Bei allen Geschlechtern.

Ich denke, dass diese Impulse aus (cis) Männern selbst heraus entstehen müssen, um wirksam zu sein. Aber wir trans* und nicht-binäre Menschen, gender-queers und Frauen - Alle, die nicht cis männlich sind - können unsere Freunde und Partner, Kinder und Geschwister vielleicht an die Hand nehmen. Wir können aufzeigen, dass es auch anders gehen kann, soweit es unsere Kapazitäten zulassen.

Vielleicht ist das ein Teil des Weges in eine gerechtere Gesellschaft, auch wenn es super anstrengend und frustrierend ist, cis Männern immer wieder den Spiegel vorzuhalten.

Außerdem greifen diese Ideen eben nicht die strukturelle Ebene an, in der patriarchale Männlichkeit passiert und ermöglicht wird - das ist mir bewusst. Sie lassen außerdem außen vor, dass cis Männer von den bestehenden Strukturen profitieren und ich nicht weiß, was genau es braucht, um deutlich zu machen, dass genau diese Strukturen so zerstörerisch sind. Was machen wir also, wenn einzelne cis Männer gar nichts verändern wollen und das sich auch durch die Dynamik der Freundesgruppe zieht?

Außerdem sind gerade wir trans* Männer und masc-aligned Personen in einer Position, die uns sehr angreifbar macht. (weiße) trans* Männer sind nicht nur von Misogynie betroffen, sondern auch von trans* Feindlichkeit und trans* Misandrie. Deswegen ist es (zumindest für mich) einfach total aufreibend, sich überhaupt Situationen auszusetzen, in denen nicht klar ist, wie mein Gegenüber, zum Beispiel ein cis Mann, mich liest. Das wird natürlich nicht weniger, wenn mein Gegenüber aus einer ganzen Gruppe an cis Männern besteht - im Gegenteil. Dann überlege ich es mir mehrmals, wie und ob ich jetzt etwas sage oder mich nicht doch eben so weit verstelle, dass mein dazu-gehören weniger hinterfragt wird.

Ich denke, radikale Veränderung kann nur dann entstehen, wenn wir alle mithelfen. Aber vor allem braucht es diejenigen, die sich weniger Gedanken über die eigene Unterdrückung oder Zugehörigkeit machen müssen. Aber auch, dass wir diese Veränderung weiter denken müssen. Die Verwobenheiten von patriarchalen und rassistischen Strukturen sind unglaublich eng. Deswegen sind auf der letzten Seite noch ein paar Texte zu Schwarzem Feminismus und Intersektionalität verlinkt.

Es geht um alle Unterdrückungsmechanismen, um alle diejenigen, die nicht in eine weiße cis männliche Norm fallen und um dieses ganze zerstörerische System. Daher bin ich der Ansicht, dass es einen Feminismus und eine Utopie braucht. Beides muss aber eben nicht nur intersektional gedacht sein, sondern auch zusammen und in Komplizenschaft mit Männlichkeiten.

Ich glaube nicht, dass wir weit kommen, wenn wir gegen die oder 'trotz' der Existenz von cis Männern für eine bessere Zukunft kämpfen.

Ich weiß, dass das schwierig, vielleicht sogar unmöglich ist. Mein eigener Anspruch weicht viel zu oft von meiner Praxis ab. Oft bin ich viel mehr damit beschäftigt bin, neue Situationen und Interaktionen mit anderen (cis) Männern so zu Navigieren, dass ich eine halbwegs gute Zeit habe, als eben genau die Konflikte zu öffnen, die ich eigentlich öffnen möchte.

Ich versuche nachsichtig mit mir zu sein. Dass ich mich in cis männlich Dominierten Spaces aufhalte ist noch etwas sehr neues für mich und ich hoffe, dass sich meine eigene Unsicherheit bezüglich Passing mit der Zeit legt. Vielleicht kommt dann der Zeitpunkt, an dem ich endlich in den Diskurs gehe und so sehr bei mir und für mich ein-stehen kann, dass ich meine eigene Unsicherheit ebenfalls nicht nur spielen muss.

Noch fühlen sich diese Erfahrungen sehr 'jugendlich' an und vielleicht ist das auch okay. Vielleicht ist es okay, sich in dieser Phase einfach darüber zu freuen, dass sich (meine) Männlichkeit für mich richtig anfühlt und dass andere cis Männer diese ebenso Wahrnehmen oder zumindest ihre Zweifel daran einfach für sich behalten. Jetzt ist das wohl so und ich möchte dieses warme Zugehörigkeitsgefühl genießen und diese jugendliche Unsicherheit, die beim ersten Barthaar anfängt und bei den Stimmbruchkieckern aufhört. Irgendwann finde ich meine Selbstsicherheit und werde - in diesem Sinne - Erwachsen.

Bis dahin.

er
ist
stabil"

SEINE STADT

unser Alltag

Übergriffe

Gewaltspirale und Hass

Besser die Gosch halten

Keine Sicherheit

„Er kann nicht anders“

PRETTY WOMAN:

„Ich wusste, ich würde mich nirgendwo sicher fühlen“


ZERSTOREN

Bis auf die Knochen

WAS TUN

NACH EINEM
SEXUELLEN ÜBERGRIFF?

Literatur, Texte und Begrifflichkeiten

Für dieses Zine:

- bell hooks - the will to change
- Regine Gildemeister - Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing gender“

Weiterführend (und teils sehr akademisch):

- Über Intersektionalität und Identitätspolitik: Combahee River Collective - The Combahee River Collective Statement
- Queer Theory: Mike Laufenberg - Queer Theory: identitäts- und machtkritische Perspektiven auf Sexualität und Geschlecht

Mehr Ressourcen:

- genderglossar.org
- blackfeminism.org

Manchmal sind Bücher und Texte schwer zu finden. Es wäre sehr schlecht und verboten, wenn ihr auf libgen.io mit dem Tor Browser nach ihnen suchen würdet.

Begrifflichkeiten:

Auch hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Unfehlbarkeit. Wenn euch Fehler auffallen, gebt Bescheid.

- **Androzentrismus:** Auf Männlichkeit ausgerichtet/aufbauend. Beschreibt die Betrachtungsweise von Männlichkeit als Norm und 'Objektiv', während alles nicht-Männliche als Abweichung der Norm gilt.
- **Patriarchat:** Wörtlich 'Herrschaft der Väter'. Im Feminismus beschreibt das Patriarchat die Gesamtheit von unterdrückerischen und ausbeuterischen Beziehungen und deren systemischen Charakter. 'Patriarchat' bezieht sich außerdem auf die historische und gesellschaftliche Dimension dieses Machtverhältnis.
- **Hierarchie:** Ein Machtgefälle, indem eine Person oder Personengruppe (strukturell) mehr oder weniger Handlungsspielraum hat als andere. Personen(gruppen) an dem oberen Ende der Hierarchie sind sich dessen oft nicht bewusst, während Personen(gruppen) am unteren Ende teilweise jeden Tag mit den Auswirkungen einer strukturellen Hierarchie bzw. eines strukturellen Machtgefälles zu tun haben (Marginalisierung).
- **Intersektional:** Intersektionale Perspektiven betrachten die Verwobenheiten zwischen verschiedenen 'Achsen der Macht'. Meistens wird sich auch den Zusammenhang zwischen Race, Geschlecht und Klasse bezogen.
- biologisch: Die ideologische Annahme, dass Geschlecht anhand von körperlichen Merkmalen eindeutig bestimmbar ist und eine Person einer anderen das Geschlecht ansehen kann.

Viele Kämpfe, um zu leben – das gleiche Herz, um zu kämpfen

Ich träume von mehr feministischen

t seien und man als linker N
und Jungs und Männer so
und man als linke Frau ihr
Diesem Freund inn

Bunte Windlichter

Mehr

Farben

Zart und kämpferisch

Gleichberechtigung

IM EINKLANG

Gemeinsam

Radikal utopisch denken

Kollektiv-Vernetzung

Widerstand gegen

Ungerechtigkeit

Solidarität

AUFBRUCH INS UNGEWISSE

Frieden?